Besetzungsliste	
Maria/Der Maschinenmensch	Brigitte HELM
Freder	Gustav FROEHLICH
Joh. Fredersen	Alfred ABEL
Rotwang	Rudolf KLEIN-ROGGE
Der Schmale	Fritz RASP
Josaphat/Joseph	Theodor LOOS
Groth	Heinrich GEORGE
kreativer Mensch	Fritz ALBERTI
Jan	Olaf STORM
Georg (Nr. 11811)	Erwin BISWANGER
Marinus	Hanns Leo REICH
Zeremonienmeister	Heinrich GOTHO
Frau im Wagen	Margarete LANNER
Doktor	Jaro FÜRTH
Arbeiterfrauen	Grete BERGER, Olly BOEHEIM, Ellen FREY, Lisa GRAY, Helene WEIGEL, Rose LICHTENSTEIN
Arbeiter	Max DIETZE, Georg JOHN, Walter KUEHLE, Erwin VATER, Arthur REINHARD
Frauen im ewigen Garten	Beatrice GARGA, Anny HINTZE, Hilde WOITSCHEFF, Helen von MÜNCHOFEN
Regie	Fritz LANG
Drehbuch	Thea von HARBOU, Fritz LANG
Produzent	Erich POMMER
Kamera	Karl FREUND, Günther RITTAU
Filmmusik	Gottfried HUPPERTZ
Ausstattung	Otto HUNTE, Erich KETTELHUT, Karl VOLLBRECHT
Set Designer	Edgar G. ULMER
Kostüme	Aenne WILLKOMM

Brigitte Helm (1906 - 1996)

Der Gang zum Film ging eigentlich nicht von Brigitte Helm (mit bürgerlichem Namen Brigitte Eva Gisela Schittenhelm) selber aus, sondern wurde von ihrer Mutter vorangetrieben. Als Fritz Lang den Film „Die Nibelungen" drehte, schrieb Brigitte Helms Mutter an Thea von Harbou, in der sie ihr nahe legte, wie talentiert ihre Tochter sei. Solche Briefe erreichten die Filmemacher zu Tausenden und landeten regelmässig im Papierkorb. Doch bei diesem Brief löste das beigelegte Foto bei Thea von Harbou etwas aus. Eine Einladung folgte. Brigitte Helm wusste nichts von der Aktion ihrer Mutter und stand ziemlich unvermittelt im Filmatelier, wo sie nun Fritz Lang etwas vorspielen sollte. Zwar wurde Brigitte Helm nicht für „Die Nibelungen" engagiert, doch die Weichen für ihren ersten Filmauftritt in „Metropolis" wurden gestellt. Dieser Film stellte gleichzeitig auch der Höhepunkt ihrer Karriere dar. Sie spielte darin eine Doppelrolle, deren Personen sich rein äusserlich nicht unterschieden. So war ein differenziertes Spiel von Nöten, die einmal die gute Maria und einmal die falsche Maria unterstrich.

Brigitte Helm schloss mit der UFA einen Zehnjahres-Vertrag ab und spielte von Beginn weg fast ausschliesslich Hauptrollen. Beim Übergang zum Tonfilm knüpfte sie nahtlos an die

vorangegangenen Erfolge an, spielte nebenbei auch in Frankreich und England, wo sie unter anderem auch in ausländischen Versionen ihrer deutschen Filme mitspielte. Es war zu jener Zeit üblich, dass man international erfolgreiche Filme in verschiedenen Sprachversionen drehte, teilweise auch mit anderer Besetzung, je nach Fremdsprachenkenntnissen der Darsteller.

In den folgenden Jahren drehte sie erfolgreich viele Filme. Doch im Jahre 1935, als ihr Vertrag mit der UFA zu Ende ging, verlängerte sie diesen nicht. Nach einer Unterredung mit dem damaligen Produktionschef Ernst Hugo Corell, der sie umzustimmen versuchte, blieb es bei der Entscheidung von Brigitte Helm. Sie wollte heiraten und keine Filme mehr drehen. Mit ein Grund für ihren Entscheid dürften die negativen Berichte gewesen sein, die damals in den Zeitungen kursierten, nachdem sie mehrere Verkehrsunfälle verursachte und sogar eine kurze Gefängnisstrafe absitzen musste.

1935 heiratete sie den Industriellen Hugo Kunheim und lebte bis zu ihrem Tod zurückgezogen im Schweizerischen Ascona.

Trotz ihrer Absenz vom Film seit mehr als 50 Jahren antwortete sie immer wieder auf Autogrammwünsche und ihre Unterschrift ziert so manche Sammlung.

Gustav Fröhlich (1902 - 1987)
Gustav Heinrich Fröhlich wuchs bei Pflegeeltern auf. Im 1. Weltkrieg leistete er Freiwilligendienst im besetzten Brüssel bei der Presseüberwachung. Seine schriftstellerischen Fähigkeiten zeigten sich in der Niederschrift von zwei Folgen einer Groschenheft-Serie namens „Heinz Brandt, der Fremdenlegionär".

Nach einigen Auftritten in einem Variété unter dem Künstlernamen Gustav Geef nimmt Fröhlich Schauspielunterricht in Heilbronn. In den folgenden Jahren tritt er auf den verschiedensten deutschen Bühnen auf.

Im Film debütierte er in „Paganini" aus dem Jahre 1922 in der Rolle des Komponisten Franz Liszt.

Bei „Metropolis" wurde Fröhlich zu Beginn lediglich als einer der Arbeiter vorgesehen, doch vier Wochen nach Drehbeginn beförderte ihn Fritz Lang zum neuen Hauptdarsteller dieses Films, nachdem Thea von Harbou ihren Mann auf ihn aufmerksam gemacht hatte. Ein neuer Star war geboren. Fröhlich spielte in den nächsten Jahren in einigen namhaften Produktionen mit, ehe er 1930 von Warner Bros. nach Hollywood geholt wurde, wo er in verschiedenen deutschen Versionen amerikanischer Filme mitspielte (u.a. Die heilige Flamme (1930) und Kismet (1931).

Durch sein unbeschwertes Auftreten war er schon bald auf smarte Kavaliere abonniert. Nur selten konnte er andere Charaktere mimen. Einer seiner grössten Erfolge wurde seine Rolle in „Oberwachtmeister Schwenke" (1934), wo er den hilfsbereiten, sympathischen Freund und Helfer darstellte. Von 1931 - 1935 war Gustav Fröhlich mit der Schauspielerin Gitta Alpar verheiratet, später lebte er mit der Schauspielerin Lida Baarova zusammen, mit der er auch einige Filme gemacht hatte. Es grassierte das Gerücht, dass Fröhlich, nachdem er Lida Baarova an den Propaganda-Minister Joseph Goebbels verloren hatte, mit diesem einen heftigen Streit hatte, der in einer Ohrfeige für Goebbels gipfelte.

Ab 1941 musste Fröhlich Dienst bei der Wehrmacht leisten, welcher zwischenzeitlich durch Dreharbeiten unterbrochen wurde. Als Gustav Fröhlich einen Ausbruch aus der Schublade des charmanten Gentleman mit der tragischen Rolle eines todgeweihten Malers in „Die Sünderin" (1950) versuchte, ging dieser Versuch im Chaos des Skandals, den der Film mit einem kurzen Nacktauftritt von Hildegard Knef auslöste, unter.

Gustav Fröhlich zog sich langsam vom Film zurück, das Fernsehen engagierte ihn nur selten. Seit 1956 lebte Gustav Fröhlich in der Schweiz in der Ortschaft Brissago am Lago Maggiore. 1987 schloss er für immer die Augen.

Fortsetzung folgt

Kurzmeldung

Alfred-Döblin-Schriften nach Marbach
Das Deutsche Literaturarchiv in der Schillerstadt Marbach kaufte ein Konvolut von 26 unbekannten Briefen von Alfred Döblin (1878-1957) an, das sich bei seinem Verleger Karl Albert in Freiburg befand. Forscher erhoffen sich Aufschluss über die Frage, warum es Döblin nicht gelang, sich im Nachkriegsdeutschland eine neue Existenz aufzubauen. **General-Anzeiger Bonn, 16.07.2007**